

In den eigenen vier Wänden

Helga Walter hilft Senioren in Berlin, möglichst lange unabhängig zu leben

VON ANNETTE LEYSSNER

Von 6625 Opfern tödlicher Unfälle in Heim und Freizeit sind 5198 älter als 65 Jahre. Das sind 78 Prozent“, verkündet ein Poster im Flur der Seniorenfreizeitanstalt im Berliner Bezirk Treptow-Köpenick. „Erschreckend, finden Sie nicht?“, sagt Helga Walter. „Dabei wären viele dieser Unglücksfälle mit relativ wenig Aufwand zu verhindern!“ Dafür zu sorgen, hat sich die 67-Jährige zur Aufgabe gemacht. Vor drei Jahren gründete sie mit einigen anderen das Netzwerk „Leben im Kiez“. Seither setzt sie sich für betagte Mitbürger ein. Deren Sorgen und

Probleme hatte sie schon in ihrer Zeit als Stadträtin für Soziales und Gesundheit kennengelernt.

Walter und sieben weitere ehrenamtliche Mitstreiter besuchen die Senioren zu Hause, informieren über Hilfsangebote, besprechen, wie zum Beispiel die Wohnung umgebaut werden kann, um Gefahren-

Viele Ältere ziehen sich zurück. Sie sehen es als Schwäche an, dass sie gebrechlicher werden

quellen auszuschalten. Gespräche, die oft viel Fingerspitzengefühl erfordern. „Einer Dame, die bereits öfter gestürzt war, habe ich verschiedene Hilfsmittel vorgeschlagen, darunter auch Haltegriffe im Bad“, erzählt Walter. „So ein Kram kommt mir nicht in die Wohnung“, war ihre Reaktion.“ Schließlich ließ die Seniorin sich überreden. „Als die Griffe dann angebracht waren, sagte sie: ‚Wunderbar – warum habe ich das nicht früher gemacht?‘“

Immer wieder verhandeln die ehrenamtlichen Helfer von „Leben im Kiez“ auch mit Vermietern, damit beispielsweise Badewannen durch schwellenlose Duschkabinen ersetzt werden. Eine der scheinbaren Kleinigkeiten, die darüber entscheiden, ob ein pflegebedürftiger Mensch in den eigenen vier Wänden bleiben kann. „Es gibt eine Menge Hilfsangebote, die genau das möglich ma-

chen“, erklärt Walter. „Aber viele Ältere ziehen sich zurück. Sie sehen es als Schwäche an, dass sie gebrechlicher werden.“

Um möglichst viele Senioren im Viertel anzusprechen, hat das Netzwerk heute einen Informationstag in der Seniorenfreizeitstätte Treptow-Köpenick organisiert. Walter und ihre Mitstreiter haben Referenten gewonnen, Räume bestuhlt, Poster geklebt und Infoblätter verteilt. Jetzt drängen sich grauhaarige Menschen auf den Gängen, auf dem Weg zum nächsten Vortrag. Die

Themen an diesem Nachmittag: Patientenverfügung, Betreuungsvollmacht und Testament.

„Ich wusste nicht, dass es reicht, wenn man eine Patientenverfügung handschriftlich macht“, erklärt eine 74-Jährige. „Ich dachte, das müsse über einen Notar laufen.“ Ein weiteres Angebot hat ihr Interesse geweckt: der Computerkurs, den „Leben im Kiez“ anbietet. Dass ein Gymnasium im Viertel dafür einen Raum kostenlos zur Verfügung stellt – auch dies ein Ergebnis der guten Kontakte des Netzwerks im Bezirk.

Keinesfalls sollen die freiwilligen Helfer professionelle Pflege- und Sozialdienste ersetzen, betont Walter: „Der Pflegedienst hilft den Senioren beim Waschen, verabreicht Medikamente. Für einen Plausch bleibt den Mitarbeitern keine Zeit. Und so haben viele Ältere niemanden, mit dem sie ihre Sorgen besprechen können.“

Die Ehrenamtlichen von „Leben im Kiez“ haben Zeit für diese Gespräche. Sie helfen, Lebensmittellieferungen ins Haus zu organisieren und Zuschüsse der Pflegekassen zu beantragen. Überhaupt ist die Kontaktvermittlung zu sachkundigen Personen die Hauptaufgabe. „Wenn ältere Leute länger im Krankenhaus liegen, sind die Muskeln ruck zuck futsch“, berichtet Walter. „Werden sie dann nach Hause entlassen, kommen sie nicht zurecht und müssen ins Heim. Das gilt es zu verhindern.“ Also stellen die Netzwerker den Kontakt zu Einrichtungen her, in denen Senioren nach einem Klinikaufenthalt übergangsweise leben können, bis sie wieder mobil sind.

Ältere Menschen, insbesondere Alleinstehende, hätten keine Lobby, sagt Walter. „Da ist noch ganz viel zu bewegen!“ Wenn Senioren keine selbstbewussten Angehörigen haben, springt oft ein ehrenamtlicher Helfer von „Leben im Kiez“ in die Bresche. Zurzeit setzt Walter sich für eine gehbehinderte Frau ein, die den „B“-Status für ihren Schwerbehindertenausweis beantragt hatte. Das Kürzel steht für ‚Begleitung‘ und erlaubt das kostenlose Mitfahren einer Begleitperson in öffentlichen Verkehrsmitteln. „Der Antrag wurde abgelehnt, die Frau war sehr enttäuscht“, erzählt Walter. „Ich habe mir den Bescheid angesehen und Widerspruch eingelegt.“ Der Ton ihrer Stimme lässt keinen Zweifel aufkommen: Sie wird nicht ruhen, bis ein „B“ im Ausweis steht. ■

Wir stellen hier auf Vorschlag von unseren Lesern Menschen vor, die sich ehrenamtlich engagieren. **Schicken Sie uns auch Ihren Vorschlag!** Die Adresse finden Sie auf S. 158.

Chance für Schulabbrecher

Däumchendreher ist nichts für Dr. Ulrich Wasner aus Heiligenhaus in Nordrhein-Westfalen – auch wenn der Geschäftsmann eigentlich seit vier Jahren sein Rentnerdasein genießen könnte. Im gemeinsamen Arbeitskreis des örtlichen Lions Clubs und des Rotary Clubs holt Wasner Schulabbrecher von der Straße und sorgt dafür, dass sie mit Unterricht, praktischer Arbeit, notfalls auch Unterkunft in die richtige Bahn gelenkt werden. Im Zusammenspiel mit Sozialarbeitern, karitativen Einrichtungen und Schulen ist das Projekt überaus erfolgreich: Von 16 bislang betreuten jugendlichen Schulabbrechern haben 14 neue Perspektiven entwickelt.

Eingesandt von Ralf Klaus, Kassel

Aktiv für Senioren

Etwas für andere zu tun ist dem 78-jährigen Dr. Hans Weigel schon immer ein großes Anliegen gewesen. Als Seniorenvertreter der thüringischen Stadt Mühlhausen engagiert sich der pensionierte Tierarzt im dortigen Mehrgenerationenhaus. Gemeinsam mit vielen ehrenamtlichen Helfern betreut er ein vielfältiges Programm – von Tanz- und Spielgruppen über Gedächtnistraining für Senioren bis hin zur Organisation einer Telefonkette zwischen den alleinstehenden Älteren, die sich mehrmals in der Woche gegenseitig anrufen. Auch die Aktion „Alt und Jung“ gehört zur ehrenamtlichen Arbeit Weigels: In Kooperation mit einer Grundschule treffen sich Kinder mit alten Menschen zu gemeinsamen Aktivitäten.

Eingesandt von Inge Hais, Mühlhausen